

## Dreißigster Sonntag (A)

### LIEDVORSCHLÄGE



#### Gesänge zur Eucharistiefeier

*Eröffnungsgesang:* Ich will dich lieben, meine Stärke (GL 358,1–3+7); *Antwortgesang:* Wo die Güte und die Liebe wohnt (GL 305,5) mit den Psalmversen; *Ruf vor dem Evangelium:* Halleluja (GL 175,1) mit dem Vers; *zur Gabenbereitung:* Dir Vater Lobpreis werde (GL 183); *Danklied:* Nun danket alle Gott (GL 405); *Mariengruß:* Mit dir, Maria, singen wir (GL 905, Diözesananhang Hamburg, Hildesheim, Osnabrück).

#### Gesänge zur Wort-Gottes-Feier

*Eröffnungsgesang:* Herr, unser Herr, wie bist du zugegen (GL 414,1–3); *Antwortgesang:* Lobt froh den Herrn (GL 396); *Ruf vor dem Evangelium:* Halleluja (GL 175,3) mit dem Vers; *Predigtlied:* Ich will dich lieben, meine Stärke (GL 358,1–3+7).

### ERÖFFNUNG



#### Liturgischer Gruß

Jesus Christus, in dem wir die Liebe Gottes zu uns Menschen erkennen, sei mit euch/ist mit uns allen.

#### Einführung

Wer ist unser Gott? Die kürzeste und tiefste Antwort steht im ersten Johannesbrief: „Gott ist die Liebe“ (1 Joh 4,16). Den Glauben an Gott kann man dann als Antwort des liebenden Menschen auf die sich offenbarte Liebe des Schöpfers definieren. Deshalb bleibt auch das christliche Leben ohne Liebe leer, fruchtlos, ohne Kraft und letztendlich unglaubwürdig. Christus erinnert uns heute im Evangelium an das Doppelgebot, das zum Fundament des Christseins gehört: die Liebe zu Gott, die ihre Erfüllung und Bestätigung in der Liebe zu dem Nächsten findet. Prüfen wir zu Beginn dieser Eucharistiefeier (dieses Wortgottesdienstes) in Stille unser Gewissen, wo wir gegenüber der Gottes- und Nächstenliebe schuldig geworden sind. Stellen wir uns unter die Barmherzigkeit Gottes mit der Bitte um sein Erbarmen und seine Kraft, unser Leben als Christen neu in der Kraft der Liebe zu gestalten.

#### Tagesgebet der Eucharistiefeier



Allmächtiger, ewiger Gott,  
mehre in uns den Glauben,  
die Hoffnung und die Liebe.  
Gib uns die Gnade, zu lieben, was du gebietest,  
damit wir erlangen, was du verheißest.  
Darum bitten wir durch Christus.

## Perikopengebet der Wort-Gottes-Feier



Gott, du hast uns das Gebot der Liebe aufgetragen  
als Erfüllung des ganzen Gesetzes.  
Öffne uns Augen und Herzen  
für die Spuren deiner Liebe  
und lass uns weitergeben,  
was uns geschenkt ist.  
Das erbitten wir im Heiligen Geist  
durch Jesus Christus, unsern Herrn,  
der mit dir lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

## ZU DEN SCHRIFTLESUNGEN



### 1. Lesung: Ex 22,20–26

Gott hat Mitleid mit Armen und Schwachen. Er setzt sich für die Rechte derer ein, die am Rand der Gesellschaft leben.

### 2. Lesung: 1 Thess 1,5c–10

Christlicher Glaube ist die Antwort des Menschen auf die Offenbarung des „lebendigen und wahren“ Gottes. Der Christ lebt in der Erwartung der Wiederkunft Christi.

### Evangelium: Mt 22,34–40

Die Liebe ist das Wesen der religiösen Gebote. Die Liebe zu Gott soll ihre Erfüllung und Beglaubigung in der alltäglichen Nächstenliebe finden.

## FÜRBITTEN



Jesus Christus ruft uns zu einem Leben, das durch die Liebe ein Zeugnis vor der Welt ablegt. Ihn bitten wir:

- Für unseren Papst Franziskus, unseren Bischof N., unsere Priester, Diakone und alle hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in deiner Kirche. Lehre sie den Fragen, Sorgen und Nöten der Menschen mit barmherziger Liebe zu begegnen.
- Für die Krisengebiete unsere Erde und für die Völker, die in Krieg verwickelt sind. Ermutige die verfeindeten Parteien zu einem Friedensdialog.
- Für alle Kranken, Älteren und Einsamen. Öffne ihre Herzen und lass sie in schweren Stunden des Lebens deine liebende Gegenwart erkennen.
- Für unsere um deinen Altar versammelte Gemeinde. Erfülle unser Denken und Tun mit deiner Liebe.
- Für unsere Verstorbenen (In dieser hl. Messe beten wir für N.N.). Vollende ihr irdisches Leben in deiner ewigen, allumfassenden Liebe.

Herr Jesus Christus, du kennst uns und begleitest uns immer mit deiner Liebe. Dir sei Lob und Ehre jetzt und in alle Ewigkeit.

**Zum Vaterunser**

Als Gemeinde Jesu Christi hoffen wir auf seine Wiederkunft und das endgültige Kommen des Reiches Gottes. Mit den Worten Jesu dürfen wir deshalb voller Hoffnung und Vertrauen beten:

**Zum Friedensgebet**

Gott lieben und den Nächsten, das fällt uns nicht immer leicht. Wir handeln oft lieblos und belasten dadurch das menschliche Miteinander, deshalb bitten wir:

**Kommunionvers**

Christus hat uns geliebt und sich für uns hingegeben als Gabe und Opfer, das Gott wohlgefällt (Eph 5,2).

**Zur Besinnung**

„Ein Mensch, der Christus sucht und der sich von Christus suchen lässt; ein Mensch, der im Geiste Christi liebt, im Geiste der Unentgeltlichkeit, im Geiste des Schenkens, ist ein Zeuge Christi. All unsere Strategien und Planungen bleiben leer, wenn wir diese Liebe nicht in uns tragen. Nicht unsere Liebe, sondern seine. Oder noch besser, unsere Liebe, die geläutert und gestärkt ist von seiner Liebe“ (Papst Franziskus, Predigt am 12.05.2015).

## ELEMENTE FÜR DIE WORT-GOTTES-FEIER

**Hinführung zum Predigtlied**

Das Wort Liebe prägt die heutige Wortgottesfeier, es ist beinahe durch alle Fälle dekliniert. Die Liebe des sich offenbarenden Gottes will nur eins: eine Begegnung mit dem Herzen des Menschen, das die Liebe des Schöpfers annimmt und mit Liebe antwortet. Wir wollen jetzt im Lied: „Ich will dich lieben, meine Stärke“ (GL 358) unsere liebende Hingabe an unseren Gott und Herrn zum Ausdruck bringen.

**Zum Vaterunser**

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“. Beten wir jetzt zu Gott, unserem liebenden Vater im Himmel, mit den Worten Jesu. Möge er unsere Liebe zu ihm und unseren Nächsten mehren, damit sein Reich wachsen und sein Wille geschehen kann.

*Robert Solis*

## Missionarisches Christentum

Immer lauter wird heute der Ruf nach einem „missionarisches Christentum“, das den Glauben anbietet und einladend die Frohe Botschaft verkündigt.

Aber können wir das überhaupt noch? Haben wir überhaupt noch die Kraft dazu? Vielleicht kann uns ein Blick auf eine der ältesten christlichen Gemeinden – die Gemeinde von Thessalonich – in dieser Hinsicht guttun. Paulus hat ihr seinen ersten uns bekannten Brief geschrieben. Diese Gemeinde war nämlich keine starke, selbstsichere, einflussreiche, sondern eine noch ungefestigte, gefährdete und bedrängte Diasporagemeinde, die ihre Identität inmitten einer Stadt voller vielfältiger religiöser Strömungen erst einmal finden, dann aber – was vielleicht noch schwieriger ist – auch behaupten musste. Woher nimmt diese Gemeinde ihre Identität? Woher nimmt sie die Kraft, in schwierigen Zeiten zu überleben?

Paulus gibt Ansätze für eine Antwort darauf, wenn er das Glaubenswachstum der thessalonischen Christen lobt. Sie glauben nicht nur an Gott, sondern (was viel entscheidender ist) leben auch aus diesem Glauben. Man merkt ihnen die Freude und Hoffnung an, die sie aus diesem Glauben schöpfen. Dieser trotz großer Bedrängnis nicht erdrückte, lebendige und vitale Glaube fasziniert. Er findet seinen Ausdruck in der Entdeckung Gottes für das eigene Leben. Mission beginnt also zunächst einmal bei uns selbst. Es geht darum, den Glauben der Väter und Mütter und die Kraft, die wir aus diesem Glauben gewinnen können, wiederzuentdecken. Uns ist ja ein Schatz von Gott gegeben und diesen müssen wir erst einmal wieder für uns wahrnehmen, bevor wir anderen davon erzählen können.

Wenn wir von einem missionarisches Christentum sprechen, geht es also nicht darum, das Christentum anderen Menschen, die auf der Suche sind, einfach aufzupropfen, sondern in „demütigem Selbstbewusstsein“ (Bischof Joachim Wanke) die eigene Glaubenserfahrung anderen weiterzugeben. „Demütiges Selbstbewusstsein“ meint zweierlei: zum einen selbstbewusst in dem Sinne aufzutreten, dass wir wirklich davon überzeugt sind, einen „Schatz“ zu haben – Jesus Christus –, von dem wir wissen, dass er die Welt erlöst hat. In der Wirtschaft würde man sagen: Nur wer von seinem eigenen „Produkt“ überzeugt ist, kann es auch gut „verkaufen“. Auf der anderen Seite sollen wir aber auch demütig sein und aus dem Bewusstsein leben, dass wir diesen Schatz nur in „zerbrechlichen Gefäßen“ (2 Kor 4,7) tragen. Wir haben die Weisheit nicht in Händen wie unser eigenes Hab und Gut, sondern müssen uns selbst jeden Tag neu darum bemühen.

So bleibt die Frage: Wie können wir ein missionarisches Christentum gerade heute leben? Allein aus der Überzeugung heraus, dass das Evangelium auch für das 21. Jahrhundert eine frohe und zugleich wichtige Botschaft für alle Menschen ist – so wichtig, dass wir nicht müde werden, sie anderen weiterzusagen.

*Cornelius Roth*

## Vorbildliche Gemeinde damals

An diesen beiden Geboten – eigentlich sind es ja drei – hängt das ganze Gesetz samt den Propheten: an der Liebe zu Gott, dem wichtigsten und ersten Gebot; an der Liebe zum Nächsten und an der Liebe zu sich selbst. Das haben wir eben gerade im Evangelium gehört. Ganz Ähnliches steht auch in der zweiten Lesung des heutigen Sonntags, dem ersten Thessalonicherbrief. Dieser Brief ist der älteste Brief des Apostels Paulus. Er stammt aus den Jahren um 50 nach Christus.

Thessaloniki – heute nur Saloniki – liegt im Norden von Griechenland und war die Hauptstadt von Mazedonien. Hier war Paulus auf seiner zweiten Missionsreise. Bei seinem ersten Besuch predigte er in der Synagoge der Juden und viele schlossen sich ihm an, auch eine Schar „gottesfürchtiger“ Griechen.

Jetzt schreibt Paulus an die Gemeinde und erinnert an seinen Besuch. Voll Freude schreibt er, dass die Gemeinde seinem Beispiel und dem des Herrn gefolgt sei. Das Beispiel des Apostels ist das Beispiel Christi. Thessalonich hat das Wort seiner Predigt – das Wort Gottes – in großer Bedrängnis und mit Freude aufgenommen; und diese Freude stammt vom Heiligen Geist. Darin sind die Thessalonicher zum Vorbild für alle Gläubigen in Mazedonien und in Achaia geworden. Von Thessalonich aus ist das Wort des Herrn in den Süden des Landes gelangt. Die Ausbreitung des Glaubens erfolgte durch das Beispiel der Gläubigen. Dafür ist Paulus dankbar. Die Menschen haben sich von den Götzen zu Gott bekehrt und erwarteten seinen Sohn vom Himmel her. Diesen Jesus hat Gott von den Toten auferweckt, der uns dem kommenden Gericht entreißt. Soweit der Inhalt der heutigen Lesung.

Die Gemeinde traf sich in einer „Hauskirche“, im Haus eines Gläubigen, zum Gottesdienst, um miteinander das Brot zu teilen – das ist ein anderes Wort für die Eucharistie. Wenn man bedenkt, aus welcher unterschiedlichen Herkunft die Menschen stammten – Juden und Nichtjuden – kann man sich vorstellen, dass es eine nicht ganz leichte „neue“ Gemeinschaft gewesen ist. Ihre Bekehrung zu Christus und zum „lebendigen und wahren Gott“ – so die alttestamentliche Sprache – bedeutete die Abkehr vom Judentum und die Distanz zur römischen Kultur. Deshalb gerieten sie unter sozialen Druck und nahmen Demütigungen auf sich. Für sie aber war die Freiheit des Denkens und Glaubens wichtiger als alles andere.

### VORBILDICHE GEMEINDE HEUTE

Wir leben heute in einer ganz ähnlichen Situation. Unsere Gemeinden sind heute sehr überschaubar – zumindest was den Gottesdienstbesuch angeht. Gewiss – unser „Beispiel“ ist vielfach noch bewundernswert. Die Gemeinden sind gut organisiert. Unter „Mission“ verstehen wir oft nur noch die großen Aktionen wie Adveniat, Misereor und Renovabis. Auch die Caritas ist gut geordnet. Aber Mission heißt auch Glaubensverkündigung. Wir sprechen heute

von Neuevangelisierung, aber meinen wir dabei auch uns selbst? Das Evangelium – die Frohe Botschaft – zu leben und für andere verständlich zu machen, ist ja nicht nur die Aufgabe für diejenigen, die berufsmäßig damit beschäftigt sind: die Priester und Diakone, die Gemeindereferenten und die pastoralen Mitarbeiter. Es ist die Aufgabe der ganzen Gemeinde der Getauften und Gefirmten.

In unserem Umkreis leben Menschen, die mit der Kirche „nichts mehr am Hut haben“. Sie haben sich „verabschiedet“, was heute ja fast ohne Konsequenzen geschieht. Viele leben bei uns, die einer anderen Religion angehören. Wie erleben sie uns Christen? Ja, wir helfen, stellen Räume zur Verfügung, organisieren Sprachkurse für die Flüchtlinge und Vertriebenen, wir beten fast in jedem Gottesdienst in den Fürbitten für sie. Mission heißt aber auch Verkündigung der Frohen Botschaft, nicht nur durch das Beispiel, sondern auch durch das Wort. Geschriebene Worte gibt es viele, aber wie ist es mit unserem gesprochenen Wort?

#### AUFGABE FÜR UNS

Im zweiten Timotheusbrief ermutigt Paulus seinen Schüler: „Verkünde das Wort, tritt dafür ein, ob man es hören will oder nicht, weise zurecht, tadle, ermahne, in unermüdlicher und geduldiger Belehrung“ (2 Tim 4,2). Natürlich ist das nicht der Auftrag zu einer „aggressiven Mission“, sonst stünde da nicht das Wort von der „unermüdlichen und geduldigen Belehrung“.

Wir Christen müssen „sprachfähiger“ werden und mit der Botschaft nicht „hinter dem Berg halten“. Vor allem aber sind unsere eigene Überzeugung und unser Beispiel gefragt.

*Hadrian W. Koch*

## Ein Urknall der Liebe

Es gibt Menschen, die planen am liebsten alles ganz genau. Alles muss seine Ordnung haben, alles muss so ablaufen wie immer, nichts darf von der Regel abweichen. Es gibt Leute, da kommt das vor allem bei großen Festen, bei wichtigen Gelegenheiten vor. Weihnachten, Ostern oder die Geburtstagsfeier werden minutiös geplant. Und bei vielen hängt das Gefühl von Glück und Zufriedenheit davon ab, wie es läuft.

Vielleicht kennen Sie das ja auch von sich selbst? Und dann sind da andere, bei denen ist es vor allem der Alltag, der immer den gleichen Abläufen folgt: morgens zu allererst einen Kaffee trinken, dann ins Bad gehen und hinterher die Kinder wecken. Wehe, wenn der Wecker zu spät klingelt und der Ablauf durcheinandergerät! Für manche ist damit der ganze Tag im Eimer. Vielleicht findet sich ja auch hier der eine oder die andere wieder?

Manche Regeln und Abläufe machen Sinn, sie tun uns gut; aber manches davon engt uns ein, macht uns unfrei, zu Sklaven unserer Rituale und Vorstellungen. Wenn wir das bei anderen sehen, spüren wir vielleicht Mitleid. Doch was ist, wenn wir das bei uns entdecken? Werden wir nachdenklich? Halten wir inne?

### WORAUF KOMMT ES AN?

Was wird aus unserem Leben, wenn wir es unhinterfragt nicht nur den sinnvollen Regeln, sondern auch unsinnigen Abläufen und Zwängen unterordnen? Was zählt wirklich in unserem Leben? Worauf kommt es an?

Ich könnte mir vorstellen, dass Jesus mit den Pharisäern, von denen wir heute im Evangelium gehört haben, Mitleid hatte, und dass er sie zum Innehalten und zum Nachdenken auffordern wollte – so wie auch die Sadduzäer, die Jesus sogar zum Schweigen gebracht hat.

248 Gebote kennt die jüdische Gemeinschaft und 365 Verbote, für jeden Tag eines, könnte man sagen. Zusammen nennt man sie Mizwot. Diese Pflichten eines gläubigen Juden regeln alle Bereiche des menschlichen Lebens bis in jedes Detail. Es geht um die Lebensführung, aber auch das Berufsleben, es geht um Freizeit und Geschäft, es geht um den Körper und die Natur, um den Umgang mit dem Mitmenschen und den Tieren. Jede Eventualität wird bedacht und geregelt, damit man keinen Fehler begeht.

Dabei klingt manche Formulierung mehr nach einem guten Ratschlag, nach einer Lebensweisheit, als nach einem Gebot. So beinhalten die Mizwot zum Beispiel die Pflicht, den Mittelweg zu gehen, weil extreme Wege nicht guttun: übertriebenes Fasten tut dem Körper nicht gut, aber ebenso wenig Völlerei. Geld an Arme zu vergeben, bis man selbst nichts mehr hat, ist nicht sinnvoll; aber es macht auch nicht glücklich, das eigene Herz und die Hand zu verschließen.

Ein frommer Jude muss all diese Gesetze nicht nur kennen, sondern sie auch befolgen. Die Gefahr zu versagen, einen Fehler zu begehen, ist groß. Nur verständlich, dass sich der eine oder andere in der jüdischen Gesellschaft die Frage stellt: Was ist denn nun das wichtigste Gebot von allen? Welches darf ich auf gar keinen Fall vergessen?

Der Evangelist Matthäus hält den Pharisäer, der Jesus in ein Gespräch verwickelt, für einen Fallensteller. Er will Jesus auf die Probe stellen, mutmaßt Matthäus.

Vielleicht entspringt diese Frage des Pharisäers aber auch, zum Teil zumindest, einer großen Not: Der Mensch sehnt sich nach Heil und Segen von Gott her und diese Gnade möchte er möglichst nicht verlieren oder gefährden. Fast schon hoffnungslos, entmutigend scheint die Situation hier.

### ES IST SO EINFACH ...

Und Jesus? Er geht auf den Pharisäer ein, auf seine Frage, auf seine Probe, vielleicht weil er genau diese Not, diese Sehnsucht in dem Menschen vor ihm spürt und erkennt.

Und er ist nicht um eine Antwort verlegen. Aber Jesus gibt ihm keine hoch theologische Antwort, er holt nicht weit aus, er muss sich nicht erklären, redet sich nicht um Kopf und Kragen und nicht um sieben Ecken. Jesus zitiert lediglich aus den Mizwot, die auch die Zehn Gebote enthalten: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben, mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit deinem ganzen Denken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Punkt und Schluss. Und als einzige Erklärung fügt er hinzu: „An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz – die Propheten“ (vgl. Dtn 6,5; Lev 19,18.34).

Das, wovon alles abhängt, alles Heil, aller Segen, alle Gnade, reduziert Jesus auf diese beiden Gebote, in denen es eigentlich nur um eines geht, nämlich um die Liebe. Wie in einer Mitte verdichtet er alle Gebote und Verbote des Lebens auf ein einziges, auf das Gebot der Liebe: Du sollst Gott, den Nächsten und dich selbst lieben. Daran hängt alles und davon hängt alles ab. Unter dieses Gebot ist alles geordnet und wie durch einen mächtigen Urknall soll sich dieses Gebot der Liebe in das Leben entfalten.

Alles muss der Liebe dienen, dann hat der Mensch Heil, Segen und Gnade von Gott her.

Was das im Einzelnen, im Konkreten heißt, das muss der Mensch natürlich selbst herausfinden, in all den vielen Fragen und Situationen unseres Alltags. Da müssen wir selbst Antworten finden. Und einfach ist das sicher nicht immer. Aber wir dürfen auf einen Gott vertrauen, der uns seine Gnade nicht schenkt, weil wir sie uns verdient haben, weil wir etwas besonders gut gemacht haben. Er schenkt uns seine Gnade, weil er uns immer schon zuerst und vor allem liebt und weil er uns spüren lassen möchte, wie gut es tut, zu lieben: Gott, den Nächsten und uns selbst.

*Stephanie Rieth*



## Am wichtigsten ist die Liebe

Evangelium: Mt 22,34–40 (*später verkündigen*)

Liebe Kinder, es gibt ein schönes Bilderbuch, da fragt ein kleiner Hase einen großen Hasen: „Weißt du eigentlich, wie lieb ich dich hab?“ Vielleicht kennt ihr es sogar. Viele Kinder und Erwachsene haben es gern. Es zeigt nämlich, wie groß und schön die Liebe ist. Der kleine Hase streckt seine Arme aus und sagt zum großen: „Schau her, so lieb hab ich dich.“ Der große Hase streckt daraufhin auch seine Arme aus, um seine Liebe zu zeigen. Aber seine Arme sind länger. Der kleine Hase denkt nach. Dann macht er einen hohen Sprung. So hoch wie er gesprungen ist, so lieb hat er den großen Hasen. Aber der große Hase springt höher. Und so geht es immer weiter mit den Vergleichen. Schließlich landen die beiden beim Mond. Bis zum Mond und wieder zurück, so lieb haben sie einander. So endet das Buch. So schön und so groß kann die Liebe sein.

### OHNE LIEBE KÖNNEN WIR NICHT LEBEN

Wenn ein Kind geboren wird, braucht es die Liebe seiner Eltern genauso nötig wie die Milch zum Wachsen. Mutter und Vater umsorgen ihr Kind. Sie halten es in den Armen und geben ihm Geborgenheit. So wächst ein Kind gesund heran. Indem es selber Liebe erfährt, lernt es, andere lieb zu haben. An erster Stelle sind das Mama und Papa, die Geschwister und Großeltern. Aber mit der Zeit kommen immer mehr Menschen dazu. Und es lernt, sich selbst gern zu haben.

Wenn wir so als Kinder die Liebe lernen, erfahren wir auch schon etwas von Gott. Die Bibel zeigt uns ganz viele verschiedene Bilder von Gott. Sie sagt: Gott ist wie eine liebevolle Mutter oder ein guter Vater. Und noch deutlicher sagt sie: Gott ist die Liebe.

### WELCHES GEBOT IST DAS WICHTIGSTE?

Durch Jesus haben die Menschen die Liebe Gottes ganz hautnah erfahren. Die Bibel erzählt, dass Jesus viele Kranke geheilt hat. Er gab den Hungernden zu essen und tröstete die Traurigen. Er zeigte den Armen und Ausgestoßenen, wie lieb Gott gerade sie hat. Bei den Juden gab es gläubige gelehrte Männer. Das waren die Pharisäer und Gesetzeslehrer. Sie schauten genau, was Jesus über Gott sagte und was er tat. Den Gelehrten waren die Gebote Gottes ganz wichtig. In diesen Geboten erkannten sie die Liebe Gottes zu seinem Volk. Gottes Gebote zeigten ihnen einen Weg zu einem guten und glücklichen Leben. Sie versuchten, nach diesen Geboten und Gesetzen zu leben. So wollten die Pharisäer und Schriftgelehrten auch ihre Liebe zu Gott zeigen. Aber es gab sehr viele Gebote und Verbote. Es waren hunderte. Da war es manchmal sogar für Gelehrte schwierig, den Überblick zu behalten. Sind alle Gebote gleich

wichtig oder gibt es Unterschiede? Solche Fragen besprachen sie miteinander. Mit dieser Frage kamen einige von den Gelehrten auch zu Jesus. Sie wollten von ihm wissen, welches das wichtigste Gebot sei. Im Matthäus-Evangelium lesen wir, was Jesus ihnen geantwortet hat. (*Evangelium verkündigen*)

#### DIE LIEBE IST DAS HERZ DER GEBOTE

Liebe nennt Jesus als wichtigstes Gebot. Gott möchte, dass wir ihn lieben. Wir sollen seine Liebe erwidern. Denn er hat uns Menschen aus Liebe geschaffen. Wir sollen die Menschen lieben, mit denen wir zusammenleben, und uns selbst. Wir müssen nicht alle genauso lieb haben wie Mama, Papa, den Bruder oder die Schwester. Das geht gar nicht. Aber wir sollen mit den anderen gut umgehen. Wir sollen ihnen helfen, wenn sie Hilfe brauchen. Wir wünschen uns ja auch, dass ein anderer uns hilft, wenn wir in Not sind.

Die Gebote sind wie ein Geländer, an dem wir uns festhalten können. Vielleicht kennen einige von euch schon die Zehn Gebote. Wer kann eins davon nennen? (–) Diese Gebote sind ganz wichtig, damit wir gut zusammenleben können. Sie zeigen uns, was Menschen Gutes oder Böses tun können. Aber wenn einer ein Herz voller Liebe hat, braucht er die Gebote nur als Bestätigung. Er tut aus dem Herzen heraus schon das Richtige. Ein Gebot sagt uns zum Beispiel: „Du sollst nicht stehlen.“ Wer andere Menschen gern hat, der wird nicht stehlen, was ihnen gehört. Er kann andere um etwas bitten, aber er wird es ihnen nicht einfach wegnehmen.

Es dauert nicht mehr lange, dann ist am 11. November wieder der Martinstag. Wir erinnern uns an den heiligen Martin mit Laternenumzügen und den schönen Liedern. Diesen Heiligen kennt fast jedes Kind. Martin hat uns ein Beispiel gegeben, was die Liebe bewirken kann. Er wurde vor gut 1700 Jahren geboren. Wie sein Vater war er Soldat und diente dem römischen Kaiser. Er kam zum Glauben an Jesus und war ganz erfüllt von der Liebe zu Gott. Eines Tages musste er in eine Stadt reiten. Es war sehr kalt. Martin war in seinen warmen Mantel gehüllt. Da begegnete er unterwegs einem Bettler, der am Wegrand saß und vor Kälte zitterte. Martin hielt sein Pferd an bei dem Bettler. Er hatte Mitleid mit ihm. Sogleich nahm er sein Schwert, teilte seinen Mantel in zwei Teile und gab eine Hälfte dem Armen.

Martin hat aus Liebe gehandelt. Er hat auch für sich selbst gesorgt. Denn er hat die eine Hälfte des Mantels behalten, um sich vor der Kälte zu schützen. So gut er konnte, hat er dem armen Mann geholfen. Wer handelt wie der heilige Martin, erfüllt das wichtigste Gebot. Am wichtigsten ist die Liebe.

*Martina Masser*